

Dietz Lange

Glaube in fremder Zeit



Mohr Siebeck

Dietz Lange

Glaube in fremder Zeit



Dietz Lange

Glaube in fremder Zeit

Mohr Siebeck

Dietz Lange, geboren 1933; Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Göttingen, Chicago und Zürich; 1964 Promotion in Zürich und Ordination in Bochum; 1973 Habilitation für Systematische Theologie in Göttingen; 1977–98 Professor dort; seit 1988 Prediger an St. Marien in Göttingen.

ISBN 978-3-16-158301-8 / eISBN 978-3-16-158302-5
DOI 10.1628/978-3-16-158302-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen aus der Garmond gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Inhalt

Hinführung	VII
Wort Gottes und menschliche Sprache	1
I. Wort Gottes in der neueren Theologie . .	1
1. Das Problem	1
2. Historische Kritik	2
3. Die Dialektische Theologie und ihre Folgen	9
4. Konservative Einwände	27
5. Abkehr von der Wort-Gottes- Theologie	29
II. Sprachphilosophische Überlegungen . . .	42
1. Der Sachbezug der Sprache	43
2. Sprache als Kommunikation	49
3. Welt und Sprachwelt	51
4. Die Macht der Sprache	55
5. Die Vielfalt der Sprachen	58
III. Was heißt Wort Gottes?	62
1. Offenbarung Gottes in den Religionen	62
2. Wort Gottes als Metapher	69
IV. Jesus Christus als Wort Gottes	74
V. Die sprachliche Vermittlung des „Wortes Gottes“	86

Säkularisierung – Pluralismus – christliche Identität	97
I. Säkularisierung	98
1. Säkularisierung als Enteignung	98
2. Säkularisierung als Vollendung des Christentums	101
3. Differenzierungen	103
4. Säkularisierung als Pluralisierung	106
II. Die Funktion der Religion in der modernen Gesellschaft	112
III. Pluralismus	116
1. Konfessioneller Pluralismus	121
2. Weltanschaulicher Pluralismus	131
3. Religiöser Pluralismus	134
IV. Option und Transzendenz	137
V. Pluralismus als Chance für religiöse Identität	145
 Gewissheit und Vergewisserung	 159
I. Die Fragestellung	159
II. Zwischenspiel: Thomas Manns religionsphilosophische Betrachtungen	167
III. Vorläufige Begriffsbestimmung von Gewissheit	173
IV. Gewissheit im Streit	181
V. Vergewisserung	201
VI. Gewissheit im Zeichen des Kreuzes	213

Hinführung

Es besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass der christliche Glaube in unserer Zeit nicht mehr selbstverständlich ist. Von dieser Feststellung sind allenfalls bestimmte abgeschiedene traditionelle Milieus ausgenommen. Die Einigkeit darüber stützt sich nicht nur auf die negative Statistik der Kirchenmitgliedschaft, sondern vor allem auf die pluralistische Verfasstheit der gegenwärtigen westlichen Gesellschaften. Die entscheidende Frage lautet, wie man dieses Phänomen zu deuten habe. Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Auf der einen Seite steht die konservative Klage über einen fortschreitenden Verfall der einst christlich geprägten abendländischen Kultur, die sich nun orientierungslos auf einen Abgrund zubewegt. Auf der anderen Seite hören wir den liberalen Lobpreis des autonom gewordenen Menschen, der nach langen Irrwegen der Autoritätshörigkeit erst in der Moderne das christliche Freiheitsideal verwirklicht und damit eine „Welt des Christentums“ ermöglicht habe.

Der mit den hier vorliegenden Texten unternommene Deutungsversuch scheint auf den ersten Blick der pessimistischen Variante zuzuneigen. „Fremde Zeit“ klingt ausgesprochen nostalgisch und erinnert zudem verdächtig an die bissigen Gedichtzeilen, mit denen einst Horaz den Greis definiert hat als „difficilis, querulus, laudator temporis acti / se puero, castigator censorque minorum“,

starrsinnig, nörgelnd, ein Lobredner der vergangenen Zeit, / da er selbst noch ein Knabe war, Sittenrichter und Tadler der Jugend“ (De arte poetica, Vers 173 f.). Doch wer aus meiner Generation, der persönlich eine glückliche Jugend gehabt haben mag, kann vergessen, dass diese „gute alte Zeit“ in Deutschland auch die Zeit der Konzentrationslager und des Zweiten Weltkrieges war? Analog war die „gute alte Zeit“, da das Christentum noch die selbstverständliche Religion des Abendlandes war, auch die Zeit der Ketzerverbrennungen, des Bündnisses von Thron und Altar, der Duldung kolonialer Ausbeutung und des Rassismus in der Kirche. Umgekehrt ist die Zeit, da die Menschenrechte Geltung erlangt haben, die christlichen Konfessionen friedlich zusammenleben und häretische Meinungen frei geäußert werden können, auch die Zeit des wachsenden Populismus, verbreiteter Banalisierung des Religiösen und besonders im protestantischen Christentum einer handfesten Identitätskrise.

Offenkundig sind die simplen Schemata einer optimistischen Beurteilung ebenso verfehlt wie die pessimistischen. Die „fremde Zeit“ im Titel dieses Buches soll besagen, dass der christliche Glaube seinem Wesen nach *niemals* selbstverständlich gewesen ist, also einem konservativen Konformismus ebenso widerstreitet wie einem liberalen. Allenfalls ist die Fremdheit der Zeit für das Christentum in der Gegenwart greifbarer als in manchen anderen Epochen der Geschichte.

Den Hintergrund sowohl der konservativen als auch der liberalen Version theologischer Zeitdeutung bilden die beiden großen Herausforderungen des neuzeitlichen Christentums, an denen es sich bis heute abarbeitet. Das

ist zum einen die historische Bibel- und Dogmenkritik und zum anderen die Entstehung einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft. Ihnen gelten die beiden ersten Abhandlungen dieses kleinen Buches. Damit sind zwei elementare Fragen an das Christentum aufgeworfen: Wie lässt sich intern seine Identität aufweisen? Was bedeuten extern die neuen Verhältnisse für seine Geltung gegenüber anderen Religionen? Zusammen mit den dramatischen sozialgeschichtlichen und politischen Umbrüchen der Neuzeit sind sie es gewesen, die zum Verlust der Selbstverständlichkeit des Christlichen geführt haben. Sie waren es auch, die als abgründige Bedrohung der Glaubensgewissheit empfunden wurden und verbreitet bis heute so empfunden werden. Das ist bei dem Zusammenbruch eines lange gewohnten Zustandes nur allzu verständlich. Das Thema der Glaubensgewissheit ist darum das dritte Thema dieses Bandes.

Die drei Problemkreise werden meistens je für sich behandelt. Das ist wegen der Fülle der Gesichtspunkte, die sich mit jedem von ihnen verbinden, begreiflich und in gewissem Maß auch notwendig. Freilich bringt dieser Sachverhalt den Nachteil mit sich, dass die Wechselbeziehungen und Überschneidungen zwischen ihnen oft nicht genügend zur Geltung kommen. Demgegenüber soll die hier folgende Skizze auf eben diese Zusammenhänge aufmerksam machen, in der Hoffnung, damit den Erkenntnisstand ein wenig zu verbessern.

Dieses Vorhaben wird freilich nicht gerade erleichtert durch den völlig unterschiedlichen Diskussionsstand. Das Thema „Wort Gottes und menschliche Sprache“ ist heiß debattiert worden, seit die historisch-kritische Bibelexe-

gese im 17. Jahrhundert ihren Anfang nahm. Es ist bis zum heutigen Tag keineswegs erledigt, sondern nach wie vor Gegenstand zum Teil erbitterter Kontroversen, deren Fronten von fundamentalistischen bis zu antichristlichen Positionen reichen. Dementsprechend uferlos ist die einschlägige Literatur.

„Säkularisierung – Pluralismus – christliche Identität“ ist dagegen ein Thema neueren Datums. Zwar lässt sich das Wort *séculariser* für eine Enteignung von Kirchenbesitz bereits im 16. Jahrhundert nachweisen, doch umfassende Theorien über Säkularisierung als Verweltlichung – mit zunächst *positiver* Bewertung – sind erst seit dem 19. Jahrhundert ausgebildet worden. Und erst seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist der Begriff fest mit dem Phänomen des Pluralismus verbunden worden. Die darüber geführte Debatte ist in vollem Gange und alles andere als abgeschlossen.

„Gewissheit und Vergewisserung“ schließlich stellt ein elementares Problem alles religiösen Glaubens dar. Es steht deswegen im Hintergrund jeglicher religiösen Rede und jeder theologischen Abhandlung und dient im vorliegenden Text als Klammer für die beiden anderen Kapitel. Der Begriff der Gewissheit wird freilich erstaunlich selten explizit zum Gegenstand der Erörterung oder gar einer formellen Begriffsanalyse gemacht. Das wird unter anderem damit zusammenhängen, dass dieses Wort überwiegend ein Bestandteil der Alltagssprache ist und weniger häufig als philosophischer oder theologischer Fachterminus fungiert. Dies wiederum beruht vielleicht auf der Überzeugung vieler Gesprächsteilnehmer, entweder dass religiöse Gewissheit ein zu persönliches Thema für eine

wissenschaftliche Debatte sei, oder dass ihr leicht bestimmte Interessen und Vorurteile anhafteten, die man im Interesse der Sachlichkeit ausschließen müsse. Andererseits aber ist die Frage der Gewissheit für den von der neuzeitlichen Entwicklung betroffenen Glauben nun einmal von schlechthin fundamentaler Bedeutung. Deshalb spielt sie auch in dem nicht selten schwierigen Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Theologie und Gemeindefrömmigkeit eine zentrale, wiewohl auch hier oft unausgesprochene Rolle. Es geht dabei nur auf der Oberfläche darum, ob man bestimmter Fakten oder eines Topos kirchlicher Lehre „gewiss“ sein könne, sondern viel elementarer um die Frage: Wie kann man der Transzendenz gewiss sein? Diese Frage hat sich zwar in Gestalt des Theodizeeproblems schon lange vor dem Beginn der Neuzeit als Anfechtung persönlicher Gewissheit oder auch rationaler philosophischer Reflexion aufgedrängt, wie das Buch Hiob auf der einen und die antike griechische Aufklärung auf der anderen Seite zeigen. Aber im ersten Fall wusste man den Zweifel an Gottes Güte durch den noch selbstverständlich geltenden Gottesglauben aufzufangen, im zweiten blieb die radikale Kritik aus dem gleichen Grund Episode. Als solche Selbstverständlichkeit grundsätzlich in Frage stellend ist das Gewissheitsproblem spezifisch modern. Das ist so, obwohl man seine Wurzeln bis zu Luther zurückverfolgen kann, wie unten zu zeigen sein wird.

Bei allen diesen Themen handelt es sich um geschichtliche Phänomene, die stetem Wandel unterworfen sind. Das gilt erst recht von ihrer Beurteilung. Die Darstellung kann davon nicht absehen. Dann aber bedeutet die Entschei-

derung für eine gemeinsame Behandlung aller drei Aspekte in einem einzigen schmalen Band, dass eine strikte Auswahl des heranzuziehenden historischen Materials unumgänglich ist. Ich werde mich zum einen besonders auf solche Äußerungen konzentrieren, die im weiteren Zusammenhang mit der bis heute nachwirkenden Kulturkrise des frühen 20. Jahrhunderts stehen, und zum anderen mein Augenmerk vornehmlich auf die gegenwärtigen Debatten richten. Außerdem werde ich mich vielfach auf Luther beziehen, dessen einschlägige Äußerungen am Anfang der zu beschreibenden Entwicklungen stehen und trotz ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit für den heutigen Protestantismus nach wie vor relevant sind. Beim Thema „Wort Gottes“ verstehen sich darüber hinaus Bezugnahmen auf biblische Texte von selbst.

Die unvermeidliche Folge dieses Verfahrens ist eine Beschränkung der vielfältigen Perspektiven. Ich hoffe jedoch, dass die Übersichtlichkeit relativ knapper Abhandlungen und eine konzentrierte Darstellungsweise diesen unleugbaren Nachteil dadurch kompensieren werden, dass sie Beziehungen zwischen unterschiedlichen Diskursen sichtbar machen, die sonst leicht übersehen werden,

Alle hier besprochenen Themen klingen in unterschiedlicher Ausführlichkeit schon in meiner 2001 erschienenen Glaubenslehre an. Doch hat der in Theologie, Philosophie und Soziologie geführte Diskurs in der seither vergangenen Zeit so viele neue Gesichtspunkte hervorgebracht, dass ich an etlichen Punkten über den damals erreichten Stand hinausgelangt bin. Hinzu kommt in den letzten Jahren der Ertrag meiner ausgiebigen Beschäftigung mit der weithin vergessenen Ausnahmegehalt

Nathan Söderbloms, dessen Klarsicht und Weitblick ihm auch in der heutigen Diskussionslage Gehör verschaffen sollten.

Im Übrigen teile ich die Sicht derjenigen Zeitgenossen, welche die Theologie an einer Wegscheide angekommen sehen, die in vieler Hinsicht eine Neuorientierung erforderlich macht. Das gilt nicht nur für den hier angesprochenen Themenkomplex, sondern z.B. auch für die rasant fortschreitende Digitalisierung und ihre drastischen Folgen für das gesellschaftliche und politische Leben. Für das alles wird es notwendig sein, abgelebte theologische „Parteigrenzen“ zu überschreiten, manche bereits abgeschriebene Stimme unter den veränderten Bedingungen noch einmal anzuhören, vor allem aber sich in unbekanntes Terrain vorzuwagen. Dieses kleine Buch möchte dazu einen Beitrag leisten.

Es bleibt noch übrig, Dank zu sagen. Von der ersten Abhandlung habe ich einen Teil im Frühjahr 2015 vor dem Löwensteiner Kreis vorgetragen. Dem Referat folgte damals eine lebhafte Diskussion, die mich veranlasste, einige Aspekte noch einmal neu zu überdenken. Die beiden übrigen Kapitel sind eigens für dieses Buch konzipiert worden. Des Weiteren gilt mein Dank der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, die einen namhaften Druckkostenzuschuss bereitgestellt hat.

Göttingen, im März 2019

Dietz Lange

Wort Gottes und menschliche Sprache

I. Wort Gottes in der neueren Theologie

1. Das Problem

Für Religionen, die durch den Glauben an einen Gott oder an Götter konstituiert sind, gilt es als selbstverständlich, dass ihre Existenz auf göttliche Initiative zurückgeht. Ihre Lehren wie ihre Rituale stammen demnach von einer Gottheit, die sich in menschlicher Gestalt oder durch eigene Boten wie Priester und Propheten an die Menschen gewandt hat. Diese berufen sich auf eine göttliche Anordnung, die sie legitimiert. Auch im Christentum spielt jene Vorstellung eine zentrale Rolle. Nachdem im alten Israel die Propheten sich durch den sog. Prophetenspruch „So spricht der Herr“ ausgewiesen hatten und auch das Gesetz als wörtlich von Gott erlassen verstanden worden war, hat Jesus göttliche Autorität unmittelbar für sich selbst beansprucht. Das kommt insbesondere an den Stellen zum Ausdruck, wo er nicht nur wie ein Rabbi gegen Kollegen, sondern sogar gegen ein altes Schriftwort die Worte sprach: „Ich aber sage euch“. (Dass jemand in der ältesten Christenheit so etwas „erfunden“ hätte, halte ich nach wie vor für extrem unwahrscheinlich.) Die Tatsache, dass er nichts Schriftliches hinterlassen hatte, führte im Chris-

tentum später auf Grund der Notwendigkeit seiner Institutionalisierung dazu, dass sich eine Theorie göttlicher Inspiration für die inzwischen entstandene Sammlung im Gottesdienst gelesener Schriften (Kanon) ausbildete, in Analogie und in Ergänzung zu dem entsprechenden Verständnis des Alten Testaments im Judentum. So galt die Bibel in der christlichen Kirche – oder sollte man sagen: in den christlichen Kirchen – viele Jahrhunderte lang als authentisches Wort Gottes, in den Kirchen des Ostens und Roms ergänzt durch verbindliche amtliche Auslegungen.

2. Historische Kritik

Das änderte sich gründlich, sobald man anfang, die Bibel historisch-kritisch zu interpretieren. Deutliche Anzeichen einer grundsätzlichen Wandlung des alten Bildes finden sich schon lange vorher, nämlich bei Luther. Dieser hat ja bekanntlich mit seiner Interpretation des Jakobusbriefs und der Apokalypse eine – nicht historische, aber theologische – Bibelkritik vollzogen. Damit ging er de facto von der Voraussetzung aus, dass das biblische Wort nicht einfach identisch sei mit dem göttlichen Wort, sondern dem übergeordneten Kriterium untergeordnet werden müsse, was „Christum treibet“. Solche Kritik konnte er bis zu dem Satz steigern: „Wenn die Gegner die Schrift gegen Christus in Feld führen, so führen wir Christus gegen die Schrift ins Feld.“¹ Auch wenn man für die letztere

¹ Vgl. M. LUTHER, Thesen für die Promotionsdisputation von Hieronymus Weller und Nikolaus Medler (1535), WA 39/I (44–53), 47,19f. (= These 49): „Quodsi adversarii scripturam urserint contra Christum, urgemus Christum contra scripturam“.

Formulierung das Genus berücksichtigt, zu dem sie gehört – es handelt sich um eine Disputationsthese –, so besteht doch kein Grund, sie deshalb als vereinzelte Über-spitzung zu relativieren. Sie gibt nämlich Luthers Grundüberzeugung wieder, dass der Gesamtsinn der Schrift sich in Christus konzentriert: „Tolle Christum e scripturis, quid amplius in illis invenies?“² Sie besitzt deshalb auch allein um Christi willen Autorität, nicht etwa deshalb, weil die Kirche sie zum Kanon bestimmt hat.³ Ja, eigentlich beansprucht sie Autorität gar nicht als geschriebenes Buch (so unentbehrlich sie als solches auch ist), sondern als geschehene Verkündigung, denn das Evangelium ist seinem Wesen nach freies, mündliches Wort.⁴ So war es schon bei Christus selbst, der als Wort Gottes, d.h. hier: als zweite Person der Trinität, mündlich das vortrug, was Gott den Menschen sagen wollte.⁵ Das tut er, vermittelt

² De servo arbitrio (1525), WA 18, 606,29. So der Sache nach bereits in der 1. Psalmenvorlesung (1513/15) WA 3, 46,17–20 bzw. 55, 2/I, 62,15–18. Vgl. hierzu und zum Folgenden: G. EBELING, Lutherstudien, Bd. I, Tübingen 1971, 60f. sowie A. BEUTEL, In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis (HUTh 27), Tübingen 1991, 235–252. 311–344 und die dort angegebene Literatur.

³ Vgl. De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium (1520), WA 6, 560,31–561,18.

⁴ Vgl. z.B. Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quae postillas vocant (1521), WA 7, 526,14–16: „... Euangelium vivae et liberrimae voci in auras effusae committitur, ideo plus energiae habet ad convertendum.“

⁵ Vgl. Predigt über Joh 1,1–14, in: DERS., Kirchenpostille 1522 (180–247), 183,13–15,188,6–8; Reihenpredigten über Joh 16–20 (1528), WA 28, 169,30–170,18 (zu Joh 17,18f.); Das XIV. und XV. Capitel S. Johannis gepredigt und ausgelegt (1537), WA 45, 589,25–37 u.ö.

durch die Bibel, in der Kraft des Geistes Gottes bis heute. So wirkt er im Menschen durch *oratio, meditatio und tentatio* hindurch den Glauben und ermächtigt ihn, diese Botschaft als Gottes Wort weiterzugeben: Das Wort Gottes ist schöpferische Macht.⁶ Dies fällt für Luther mit der traditionellen Überzeugung zusammen, dass die Urgestalt dieser Verkündigung, die in der Heiligen Schrift dokumentiert ist, auf den Heiligen Geist als ihren eigentlichen Autor zurückgehe⁷, oder anders: dass Gott die biblischen Autoren erleuchtet und ihnen die Sprache dazu in den Mund gelegt habe.⁸ In dieser Form motivierte die christologische Konzentration der Autoritätsbegründung die Unbeugsamkeit, mit der Luther im Abendmahlsstreit gegen Zwingli auf dem biblischen Wortlaut bestand.⁹ Es ging hier ja um die Gegenwart Christi im Abendmahl. Die Spannung, in der diese Aussage zu der Kritik an einzelnen biblischen Autoren steht, wird nicht aufgelöst. Dass die Argumentationsmittel dabei formal noch die

⁶ Vgl. Auslegung des 109. (110.) Psalms (1518), WA 1 (689–710), 695,33–41; Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung (1522), WA 8 (676–687), 683,13–17. Vgl. N. SLENCZKA, Das Evangelium und die Schrift. Überlegungen zum „Schriftprinzip“ und zur Behauptung der „Klarheit der Schrift bei Luther“, in: DERS., Tod Gottes und das Leben der Menschen, Göttingen 2003 (39–64), bes. 51 f. 54 f. 57.

⁷ Vgl. *Assertio omnium articulorum* (1520), WA 7 (94–151), 97,1–3.

⁸ Vgl. Ein unterrichtung wie sich die Christen ynn Mosen sollen schicken (1527), WA 24, 3,11–23; 4,25–32. Dass Gott nicht selbst mit menschlicher Zunge „spricht“, ist für Luther selbstverständlich.

⁹ Vgl. besonders seine Schrift *Das diese wort Christi* (Das ist mein leib etc.) noch fest stehen widder die Schwermgeister (1527), WA 23, 64–283.

überkommene Autoritätsauffassung spiegeln, ist jedoch ihrer materialen Begründung gegenüber zweitrangig. Auf derselben Ebene ist Luthers Interpretation des Alten Testaments zu sehen. Die Selbstverständlichkeit, mit der er es christologisch verstand, war zwar durch die Tradition vorgegeben. Aber die Leidenschaft, mit der er diese Interpretation insbesondere in der heftigen Polemik der späten Judenschriften vertrat¹⁰, erklärt sich nur durch sein eigenes christologisches Verständnis der Schrift als ganzer.

Die christologische Konzentration geht einher mit dem Wandel im Verständnis des Glaubens: von einer Billigung kirchlich autorisierter Lehre (von Luther *fides historica* genannt) hin zu dem persönlichen Vertrauen, aus dem als einem den Christen gemeinsamen dann erst die Kirche entsteht. Das erinnert bereits an Schleiermachers berühmte Definition des Unterschieds zwischen römischem Katholizismus und Protestantismus, wonach der erstere das heilbringende Verhältnis zu Christus von der Zugehörigkeit zur kirchlichen Institution abhängig mache, während der Protestantismus die Sache genau umgekehrt bestimme.¹¹

Doch das ist natürlich ein Vorgriff. In der Wirkungsgeschichte von Luthers Schriftverständnis hat sich bald sein Insistieren auf der normativen Funktion der Bibel in den Vordergrund geschoben. Das ist aus der doppelten Frontstellung gegen das katholische Traditionsverständnis sowie gegen das „innere Licht“ der Schwärmer und (im

¹⁰ Vgl. D. WENDEBOURG, Ein Lehrer, der Unterscheidungen verlangt (ThLZ 140/2015, 1034–1039), bes. 1038–1043.

¹¹ F.D.E. SCHLEIERMACHER, Der christliche Glaube, ²1830/31, § 24.

Abendmahlsstreit) gegen Zwingli historisch begreiflich. Zwar dürften jene christologische Konzentration und die aus ihr resultierende Sachkritik an bestimmten biblischen Schriften dazu beigetragen haben, den Boden für die spätere historische Kritik zu bereiten. Vorerst jedoch ging die theologische Entwicklung nach Luther in die entgegengesetzte Richtung, nämlich auf die Ausbildung einer keinerlei Lücke lassenden Verbalinspirationslehre. Da Luther in der zweiten Fassung seiner Vorreden zum Neuen Testament die kritischen Urteile gemildert hatte, haben die orthodoxen Theologen wohl sogar gemeint, letztlich in seinem Sinn zu handeln, als sie seine Vorreden 1626 aus den gängigen Bibelausgaben entfernten.¹²

Die zentrale Bedeutung des Schriftprinzips in den konfessionellen Streitigkeiten ist zumindest eine Teilerklärung für die Heftigkeit, mit der dieses Prinzip in seiner orthodoxen Fassung gegen die historische Kritik verteidigt wurde und zum Teil noch heute wird, bis hin zu der heutzutage geradezu trotzig wirkenden Formel „Worte des lebendigen Gottes“ im Anschluss an eine Schriftlesung in manchen evangelischen Gottesdiensten. Der Trotz richtet sich (bewusst oder unbewusst) gegen die Voraussetzung historischer Bibelkritik, wie sie Schleiermacher herausgearbeitet hat, dass die Bibel genau wie jedes andere sprachliche Erzeugnis nach den Grundsätzen der allgemeinen Hermeneutik auszulegen sei. Das impliziert ja, dass sie als Sammlung menschlicher Worte zu verstehen ist, die durchaus maßgebliche *Zeugnisse* vom „Wort

¹² Vgl. P. ALTHAUS, Die Theologie Martin Luthers, 1962, 82f.; W.G. KÜMMEL, Luthers Vorreden zum Neuen Testament, in: Reformation und Gegenwart (MThSt 6), Marburg 1968 (12–23), 12f.

Gottes“, nicht aber das „Wort Gottes“ selbst sind. Die theologische Debatte verschärfte sich erheblich, als David Friedrich Strauß 1835 in seinem *Leben Jesu* einen großen Teil des Stoffes der Evangelien als „mythisch“ – wir würden heute sagen: als Sagen oder Legenden – erwies, obwohl er jedenfalls zu dieser Zeit den christlichen Glauben gar nicht angreifen wollte.

Es ist nicht verwunderlich, dass das Problem in der Folgezeit auch von der durch Wilhelm von Humboldt auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellten Sprachphilosophie aufgegriffen wurde. Schon 1851 stellte Jacob Grimm die kritische Frage, ob Gott denn tatsächlich „rede“. Er würde dafür doch menschliche Organe wie einen Mund, Stimmbänder usw. benötigen, und er müsste auch in einer bestimmten konkreten Nationalsprache reden. Umgekehrt, wenn er selbst in wirklichen Worten rede, brauche er doch keinen Boten, der an seiner Stelle spreche. Grimm zieht daraus die Schlussfolgerung, die Behauptung, dass Gott in einem konkreten, sprachlichen Sinn rede, sei eine „Sage“.¹³

Die leise Ironie in Grimms Worten zeigt, wie selbstverständlich die Praxis historischer Bibelinterpretation zu seiner Zeit bereits war. Sie hat im Laufe der Zeit den Blick für die sachlichen Unterschiede nicht nur zwischen Altem und Neuem Testament, sondern auch zwischen den einzelnen Schriften innerhalb jeder der beiden Sammlungen geöffnet, auch für Widersprüche zwischen ihnen und für sachliche Irrtümer. Das ist der Hintergrund für David

¹³ Vgl. J. GRIMM, Über den Ursprung der Sprache. Berlin [1851],
⁵1862, 28 f.

Friedrich Strauß' in seinem zweiten Werk vorgetragene Invektive gegen die protestantischen Orthodoxen, sie würden „dieselbe Idolatrie mit der Bibel als gedrucktem und gebundenem Buch [treiben] wie [die Katholiken] mit der Hostie“.¹⁴

Die kritische Einsicht in die Problematik der traditionellen theologischen Rede vom Wort Gottes hat sich mit dem Siegeszug der kritischen Exegese in der Theologie weithin durchgesetzt. Besonders drastisch formuliert Emanuel Hirsch sie in seiner *Christlichen Rechenschaft*: „Daß Gott, bei sich oder zu andern, spricht, ist ein ebenso grober Anthropomorphismus, wie daß er mit Pfeilen schießt oder mit Hammern wirft.“ Er fährt dann zwar fort: „Darüber, was mit solchen Gleichnissen gemeint ist ..., ist damit noch nicht geurteilt.“¹⁵ Doch so viel steht ihm fest, dass alle Religion als geschichtliche Erscheinung, die christliche eingeschlossen, Menschenwerk ist.¹⁶ In einem späteren Stück desselben Werkes mit der Überschrift „Das Wort“ (§§ 73–81) kommt er auf das Problem zurück. Er hebt hier nachdrücklich hervor, dass Gottes Wort so wie Gott selbst nicht etwas äußerlich Vorfindliches und damit Verfügbares sein könne (auch nicht in Gestalt der Reden des geschichtlichen Jesus!), weil die Frömmigkeit damit einen gesetzlichen Charakter bekäme. Deshalb gelte: „Nur indem uns der lebendige Gott die Begegnung mit ihm zu seinem eignen gegenwärtig göttlichen, unsre

¹⁴ D.F. STRAUSS, *Die christliche Glaubenslehre*, Bd. 2, Tübingen/Stuttgart 1841, 505.

¹⁵ E. HIRSCH, *Christliche Rechenschaft 1* (= Werke III/1), Berlin/Schleswig-Holstein 1978, 196f. (§ 50 Merke 1).

¹⁶ Vgl. E. HIRSCH (wie Anm. 15), 203f.

menschliche Subjektivität bestimmenden Worte macht, wird es wahr, daß Gott in Jesus, seinem Wort und seiner Geschichte, offenbar ist¹⁷. Hirsch hält demnach den Begriff des Wortes Gottes für unverzichtbar, versteht ihn aber als Metapher für die Glauben schaffende Gottesbegegnung. Dass dabei das Glaubenszeugnis des Neuen Testaments für die geschichtliche Vermittlung des Zugangs zu der Person Jesu unentbehrlich ist, versteht sich von selbst.

3. Die Dialektische Theologie und ihre Folgen

Solche Klarheit galt – und gilt vielen bis heute – als Ausdruck eines überholten liberalen Subjektivismus. Diesen hat die so genannte Dialektische Theologie, deren bedeutendster Repräsentant Hirschs großer Antipode Karl Barth gewesen ist, für die Grundlagenkrise von Theologie und Kirche verantwortlich gemacht. Die liberale Theologie der Vorgängergeneration, der er anfangs selber angehangen hatte, erschien ihm als fauler Kompromiss mit dem Zeitgeist. Sie sei damit Teil eines umfassenderen Irrweges von Theologie und Kirche seit der Aufklärung, die sich von den Grundlagen des Glaubens entfernt und gemeinsame Sache mit den Vertretern einer autonomen Vernunft und mit den politisch und gesellschaftlich Herrschenden gemacht hätten. Diese Verfehlung sei mit dem Ausbruch der Weltkatastrophe des Ersten Weltkrieges evident geworden. Demgegenüber müsse man zu den biblisch-reformatorischen Wurzeln zurückkehren. Weder

¹⁷ HIRSCH, aaO, Bd. 2, 11.

die selbstmächtige Vernunft noch auch das fromme Selbstbewusstsein, sondern das Wort Gottes müsse wieder zum Maßstab theologischen Denkens werden. Das meint Barth mit dem berühmt gewordenen Satz aus der Einleitung zur 2. Auflage seines Römerbriefkommentars: „Kritischer müssten mir die Historisch-Kritischen sein“.¹⁸ Es genüge nämlich nicht, mit der historisch-kritischen Exegese zu erfassen, „was da steht“ (so wenig er diese ablehnen wolle), sondern man müsse darüber hinaus zum Verstehen vordringen, d.h. zum „Messen aller ... Wörter ... an der Sache, von der sie ... offenbar reden“. Darum „muß die Beziehung der Wörter auf das Wort in den Wörtern aufgedeckt werden“, d.h. auf das heute zu mir redende Wort Gottes (XII f.).

Barth hat darin nicht weniger als eine kopernikanische Blickwende gesehen: weg von allen am religiösen Subjekt orientierten Gestalten des Christentums, insbesondere den pietistischen und liberalen, und hin zu einer theozentrischen Orientierung an dem vom religiösen Subjekt gänzlich unabhängigen, schlechthin freien Gott. Diese Blickwende – auch als die Kehre von der Religion zum Glauben bezeichnet – markiert den Beginn der im 20. Jahrhundert so einflussreichen Wort-Gottes-Theologie.

Barth hat seinen Neuansatz als Lehre vom Wort Gottes in seiner Kirchlichen Dogmatik genauer ausgearbeitet.¹⁹ Das Wort Gottes hat danach eine dreifache Gestalt. Ausgangspunkt ist die Verkündigung. Diese ist gewiss zu-

¹⁸ K. BARTH, *Der Römerbrief*, (21921) 2. Abdruck München 1923, XII. Die folgenden Seitenzahlen nach dieser Ausgabe.

¹⁹ K. BARTH, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/1+2, Zürich 1932. 1940. Danach die Seitenzahlen im Text.

Register

1. *Namen*

(Ohne biblische Namen)

- Althaus, Paul d. J. 6
Amenophis IV., Pharao
 (s. auch Echnaton) 167
Apel, Karl Otto 52
Assmann, Jan 150f., 169–171
Augustinus, Aurelius (122)
Austin, John L. 56
- Barrett, Charles Kingsley 80
Barth, Karl 9–16, 18, 26, 30,
 35f., 104, 144, 191–194, 199,
 201, 203
Barth, Ulrich 36–41, 62, 99f.,
 102, 105, 115
Bauer, Bruno 188
Bauer, Walter 80
Baur, Ferdinand Christian
 160
Bayer, Oswald 27
Beck, Johann Tobias 12
Beutel, Albrecht 3, 124, 134
Bloch, Ernst 218
Blumenberg, Hans 67, 100
Böckenförde, Ernst-Wolf-
 gang 152
- Bonhoeffer, Dietrich 103–
 105
Bonnot de Condillac,
 Étienne 42
Borchert, Wolfgang 201
Brunner, Emil 12
Buber, Martin 43, 49
Bultmann, Rudolf 14f., 26,
 30, 33, 201–204, 225f.
Burckhardt, Jacob 101
- Camus, Albert 227
Casanova, José 110–112
Cassirer, Ernst 49
Comte, Auguste 100
- Dalferth, Ingolf Ulrich 20,
 99, 144, 192, 214
Deißmann, Adolf 227
Descartes, René 174, 188,
 223f.
Detering, Heinrich 168
Diderot, Denis 132
Dierken, Jörg 38, 127, 230

- Dilthey, Wilhelm 101, 131, 214
 Dippel, Johann Konrad 90
 Dreier, Horst 107f.
 Durkheim, Émile 113

 Ebeling, Gerhard 3, 14–27, 29f., 51, 81, 84f., 127, 182, 223f., 229
 Echnaton (s. Amenophis IV.) 167f., 170f., 173
 Eckhart, Meister 71, 228
 Emerson, Ralph Waldo 168

 Feuerbach, Ludwig 35, 38, 40, 43, 180, 188f.
 Fichte, Johann Gottlieb 37, 71, 196f.
 Frank, Franz Hermann Reinhold von 180
 Frazer, James George 56
 Friedrich II. von Hohenstaufen, Kaiser 50
 Fries, Heinrich 186
 Fuchs, Ernst 78

 Gadamer, Hans-Georg 44, 47, 53f., 57
 Geijer, Erik Gustaf 147, 228
 Giddens, Anthony 54
 Goeze, Johann Melchior 148
 Gogarten, Friedrich 74, 103, 105
 Gräß-Schmidt, Elisabeth 114, 141f.
 Graf, Friedrich Wilhelm 106
 Graß, Hans 209, 221
 Gregor XV., Papst 190
 Gregory, Brad S., 138
 Grimm, Jacob 7, 61f.
 Grimm, Wilhelm 174
 Grotius, Hugo 104
 Gründer, Horst 153

 Habermas, Jürgen 97
 Haenchen, Ernst 80
 Halbfass, Wilhelm 174
 Hamann, Johann Georg 27f.
 Hammann, Konrad 225f.
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 101, 146, 206f., 217
 Heidegger, Martin 44, 47, 53f., 225f.
 Heiler, Friedrich 72, 229
 Herder, Johann Gottfried 42f., 47, 51, 54
 Herms, Eilert 99, 113f., 117f., 141, 175, 186, 205, 210f.
 Hick, John 65, 146
 Hirsch, Emanuel 8f., 57, 72, 83, 99, 102, 125, 191, 195–200, 221–223, 229
 Holl, Karl 122f., 182, 185, 196
 Horaz (Quintus Horatius Flaccus) VII f.
 Humboldt, Wilhelm von 7, 51, 54f., 57f., 61
 Huntington, Samuel P. 150
 Husserl, Edmund 214f.
 Ihmels, Ludwig 180

- Jaspers, Karl 146
 Jeremias, Alfred 167
 Joas, Hans 137f., 140f., 154f.
 Jung, Carl Gustav 170
 Jüngel, Eberhard 76
 Justinus Martyr 86

 Kähler, Martin 33, 88
 Kant, Immanuel 38, 67, 132,
 165, 188f., 214
 Käsemann, Ernst 14, 22, 108,
 160, 204
 Kaufmann, Thomas 126
 Kierkegaard, Søren 38, 89f.,
 144, 196
 Körtner, Ulrich H. J. 81
 Kristinová, Katarina 216
 Kulke, Hermann 151
 Kümmel, Werner Georg 6

 Lausberg, Heinrich 45
 Leibniz, Gottfried Wilhelm
 202
 Lessing, Gotthold
 Ephraim 148
 Lipps, Hans 55, 58, 60
 Locke, John 132
 Løgstrup, Knud Ejler 44f.
 Lohse, Eduard 108
 Löwith, Karl 225
 Lübbe, Hermann 100
 Luckmann, Thomas 110, 143
 Luhmann, Niklas 113–115
 Luther, Martin XII, 2–6, 18,
 21, 26, 92, 108, 122–128,
 159, 161, 176, 180–188, 196,
 221, 223, 227
 Mann, Thomas 166–173
 Mannheim, Karl 133
 Martin, David 123
 Menken, Gottfried 12
 Michel, Diethelm 87
 Moeller, Bernd 126
 Molière: Jean-Baptiste Poque-
 lin alias Molière 185
 Mott, John R., 156f.
 Moxter, Michael 128

 Nietzsche, Friedrich 205
 Nussbaum, Martha C., 143f.

 Otto, Walter F. 54

 Pannenberg, Wolfhart 29f.,
 205–209
 Paul VI., Papst 190
 Pfeleiderer, Otto 63, 142
 Plessner, Helmuth 190–192,
 218
 Polanyi, Karl 141

 Rahner, Karl 86, 186
 Rendtorff, Trutz 102
 Ricœur, Paul 45f., 77
 Riesebrodt, Martin 106, 150
 Ringleben, Joachim 12, 27f.,
 79, 83
 Ritschl, Albrecht 186, 193,
 228

- Roosevelt, Franklin Delano 169
- Rothe, Richard 101
- Saussure, Ferdinand de 47
- Schleiermacher, Friedrich
Daniel Ernst 5 f., 16, 24, 34,
37, 63, 72, 76, 123, 127, 142,
146–148, 163, 165, 178, 187,
205, 210, 216 f., 224
- Schütte, Hans-Walter 35 f.
- Schwarz, Reinhard 123, 182 f.
- Schweitzer, Albert 227
- Searle, John R., 56
- Semler, Johann Salomo 90,
132
- Slenczka, Reinhard 179
- Slenczka, Notger 4, 154 f.,
180
- Söderblom, Nathan XIII, 63,
69, 72, 86, 91 f., 123, 142,
148–150, 156, 163, 165, 182,
185, 228
- Spengler, Oswald 137
- Spinoza, Baruch 31
- Stegmüller, Wolfgang 215
- Stenzel, Julius 53
- Stock, Konrad 174
- Strätz, Hans-Wolfgang 98
- Strauß, David Friedrich 7 f.,
188, 207
- Süßmilch, Johann Peter 42
- Taylor, Charles 137–141
- Thomas von Aquin 163
- Thomé, Horst 131
- Thyen, Hartwig 78
- Tillich, Paul 29–34, 76, 105,
144, 196, 205, 222 f.
- Töllner, Johann Gottlieb 90
- Trillhaas, Wolfgang 203
- Troeltsch, Ernst 101, 146, 162
- Trump, Donald J. 136
- Tunström, Göran 231
- Wagner, Falk 35 f., 66, 146,
156, 216 f.
- Weber, Max 101 f., 110
- Wendebourg, Dorothea 5
- Whitman, Walt 168
- Wilckens, Ulrich 108
- Wittgenstein, Ludwig 23, 52,
214
- Wohlmuth, Josef 179
- Zabel, Hermann 99
- Zachhuber, Johannes 97
- Zenger, Erich 151
- Zeumer, Karl 98
- Zwingli, Huldrych 4, 6

2. Begriffe

Adjektive werden soweit möglich den zugehörigen Substantiven subsumiert, Die Umlaute ä, ö, ü werden wie a, o, u behandelt und entsprechend eingeordnet.

- Abendmahl 4
 Absolutheit 119, 135, 146, 148f., 186
 Anfechtung 83, 85, 182, 184f., 212, 220f., 223
 Anthropomorphismus 8, 28, 31f., 62, 161, 187
 Apologetik 209f., 218–220
 Atheismus 63, 104, 132f., 138f., 141
 Auferstehung 30, 182, 206–209, 220f.
 Aufklärung 9, 47, 65, 116, 131f., 135, 139, 147, 152, 161, 171, 195, 198, 200
 Autonomie 9, 102f., 105, 126, 176
 Autorität VII, 2–5, 13, 19, 23, 28, 63, 73, 76, 92, 123f., 126, 130, 147, 152, 159, 178, 183, 185, 187, 194–196, 222f.
 Bewusstsein
 – Selbstbewusstsein 50, 175
 – Weltbewusstsein 50, 210
 – Religiöses Bewusstsein, Gottesbewusstsein (10), 35, 37f., 210
 Bibel (s. auch Schrift, Heilige) 2, 4f., 8, 11–13, 16, 18f., 23, 25, 27f., 31, 65, 90f., 126, 159, 179, 194–196, 205
 – Altes Testament 2, 5, 73, 79, 114, 159, 187, 211
 – Neues Testament 9, 22, 75, 87–90, 121, 160, 208
 – Bibelkritik s. Kritik, historische
 Biblizismus 12, 26, 202
 Bild (s. auch Gleichnis, Metapher) 33, 45, 56, 82f., 88f., 114
 – Bild (Ebenbild) Gottes 31, 38
 Buddhismus 118, 130, 136, 152, 193
 Christologie 4–6, 15, 22, 24, 33, 85, 192
 – *communicatio idiomatum* 84
 – historischer Jesus: s. Jesusbilder
 – Logos 31, 33, 77–83
 – Logos spermatikos 86
 – Monophysitismus 85

- Deutung 34, 36, 39, 68, 73,
 89, 113, 115
 Dialektik 69, 219
 Dialektische Theologie 9–29,
 67, 204
 – Wort-Gottes-Theologie
 10, 14, 26, 29–41, 62, 64
 Dialog 119f., 148–150, 152f.,
 156, 178, 200, 230f.
 Dogma 28, 63, 67, 123, 129,
 195, 220
 – Dogmatismus 73
 – (kirchliche) Lehre 5, 12,
 75, 122, 125, 130, 178f., 181,
 186, 194f.

 Eigengesetzlichkeit 109, 116
 Erfahrung 13f., 36, 39, 45,
 56, 59, 63, 70, 72, 83, 94,
 116, 131, 156, 175, 181, 192,
 204, 210, 212, 215–218,
 Eschatologie 57, 156
 – Eschaton 208f., 218, 233
 Evangelikal 66, 108, 132, 165,
 201, 218
 Evangelisch (s. auch Protes-
 tantismus) 6, 74, 90–92,
 118, 131, 160, 178f., 231
 Evangelium (s. auch Gesetz
 und Evangelium) 3, 13,
 185, 196
 Evidenzglaube 215
 Ewigkeit 89

 Freiheit VII, 13, 21, 74, 77,
 102f., 105, 111, 127, 137,
 140f., 163, 184, 187, 198
 Frömmigkeit 8, 22, 72, 123,
 131, 139, 164, 173, 179,
 181f., 227f., 230
 – Gemeindefrömmigkeit XI
 Fundamentalismus X, 66,
 136, 148, 150, 165, 218
 Funktionalismus 113

 Gebet 71, 185, 228–230, 233
 Geist, Heiliger 4, 11, 178,
 212f., 221
 Gemeinschaft 50, 53, 57, 60,
 71f., 86, 140, 147, 231
 Geschichte 12, 27, 30, 34, 68,
 89, 92, 100f., 131, 138, 142,
 179f., 187, 198f., 203, 206,
 218, 223, 232
 – Geschichtlichkeit 12, 204,
 213
 Gesetz und Evangelium 1,
 13, 196
 Gewissen 20f., 69, 86, 90,
 94f., 122–124, 126–128, 131,
 142, 176f., 183–185, 196–
 199
 Gewissheit Xf., 37, 69, 123,
 159–234
 – Glaubensgewissheit, religi-
 öse G., IX, 39, 159, 162,
 166, 173, 179–181, 184,
 186–188, 193–196, 198, 203,
 213, 215, 218f., 222f., 230,
 233

- Gottesgewissheit 186 f., 222, 224, 229, 232
- Primärgewissheit 175, 186, 214, 216
- Selbstgewissheit 173, 175, 179, 184–189, 200, 203 f., 213, 222, 224 f., 230, 233
- Weltgewissheit 175, 179, 184–187, 200, 203 f., 213, 222, 224 f., 230, 233
- Vergewisserung X, 35, 176, 181, 201–213, 215 f., 221, 230–232
- Glaube
 - fides historica 5, 196
 - fides implicita 186
 - Glaubensgewissheit s. Gewissheit
 - Gottesverhältnis (9), 71, (77), 83, (123) 183, 198–200, 220 f., 227, 232
- Gleichnis (s. auch Bild, Metapher) 8, 41, 77
- Gleichzeitigkeit 89, 91 f.
- Gnade 13, 77, (182), 193 f., (211)
- Gott
 - Gottesbegriff 31, 163, 172,
 - Gottesbeweis 38, 139, 209
 - Gottesbild 169, 187
 - Gott-ist-tot-Theologie 104
 - Trinität, Trinitätslehre 3, 11, 79, 85, 146, 217
- Gottesdienst 2, 6, 91, 125, 228
- Heilige, das; Heiligkeit 33, 39, 42, 63 f., 68–70, 72 f., 79, 92, 113, 144, 149, 178
- Hermeneutik 6, 16 f., 20, 172
 - hermeneutische Theologie 30, 54
- Hinduismus 151
- Hypostase 82, 85
- Identität VIII, 43, 52, 59, 98, 154 f., 161
- Ideologie 57, 67, 94, 100, 133 f., 155, 164, 199, 224
- Individualität (s. auch Subjektivität) 37, 54, 80, 146
 - Individualisierung 110 f.
 - Individualismus 49, 179, 194
- Institution 2, 5, 64, 91, 105, 109 f., 112, 116, 123, 125, 135, 128 f., 131 f., 152, 178, 185, 232
- Integration, gesellschaftliche 120, 136
- Interesse XI, 88, 90, 94 f., 225 f., 231
- Intersubjektivität 39, 50, 94, 175 f., 213, 215, 230, 232
- Islam 106, 130, 135 f., 151, 206
- Jesusbilder 88
 - geschichtlicher (historischer) Jesus 8 f., 15, 25 f., 33, (85), 202, 204
- Judentum 2, 15, 130, 154

- Kanon 2, 22, 159f.
 Katholizismus 5, (75), 86, 91,
 119, 123, 130f., 139, 154,
 160, 178f., 185–187, 195
 – Erstes Vatikanisches Kon-
 zil 179
 – Zweites Vatikanisches
 Konzil 119
 Kirche 2f., 5, 9, 12, 14, 34, 75,
 92, 94, 99–101, 106f., 109–
 111, 121–126, 128–132, 147,
 159–161, 195, 201, 220, 222
 – Gemeinde 88, 125, 128,
 193f., 207, 214, 223
 – Kirchenmitglied-
 schaft VII, (5), 109f.
 Kolonialismus 153
 Kommunikation 43, 45,
 49–51, 70f., 73, 199, 230
 Kreuz 83, 212, 219f., 223, 233
 – theologia crucis 104
 Kritik, historische IXf., 2–9,
 (12), (15), (25), 28, (77), 160,
 203, 224
 Kultur VII, 13, 34, 39, 56,
 58–60, 62, 88, 93, 102, 120,
 129, 135f., 138, 142, 145,
 148, 167, 188
 Kunst 42, 45, 56, 73, 88
 Liberal VII, 9f., 34, 40, 64,
 68, 102, 104, 110, 119, 154,
 165, 194, 199
 Macht 4, 27, 34, 55–58, 67, 84,
 87, 89, 92, 104, 124, 126f.,
 134f., 159, 170, 185, 211
 Magie 48, 56, 73, 89, 169
 Menschenrechte 100
 Metapher (s. auch Bild,
 Gleichnis) 9, 18, 24f., 27,
 44–46, 52, 67, 69–74, 76f.,
 80, 82f., 86f., 164, 172, 177,
 187
 Metaphysik 67, 100, 116, 131,
 143
 Mission 136, 153, 161
 Monotheismus 118, 150–152,
 168
 Musik 45, 56, 73, 185
 Mystik 64, 73, 92, 130, 227–
 229
 Mythos 17, 48, 54, 65, 82, 169
 Offenbarung 5, 9, 11–13, 23,
 28, 31, 33–35, 38–41, 62–69,
 71, 73, 75–77, 87, 90–92,
 104f., 117, 123, 127, 142–
 145, 163, 177, 192f., 199,
 202, 204–207, 209–212,
 222f., 226, 231–233
 Öffentlichkeit 103, 108,
 111f., 117, 128, 132, 214,
 230, 233
 Ökonomie, Ökonomisie-
 rung 109, 141, 153
 Ökumene 65, 120, 154, 156,
 178
 Option 123, 137–145, 154

- Orthodoxie, protestantische 27, 68, 75, 90
- Philosophie 16, 70, 81, 145, 172, 174, 188, 190, 207, 225 f.
- Religionsphilosophie 36, 38, 40, 63, 65, 76, 120, 161, 163, 166
 - Sprachphilosophie 42–62
- Pietismus 10, 20, 90, 131, 164 f., 201
- Pluralismus IXf., 97 f., 116–137, 142, 145–157, 161, 163, 172, 199, 205, 213
- konfessioneller Pluralismus 97, 120–130
 - religiöser Pluralismus 134–137
 - weltanschaulicher Pluralismus 120, 131–135, 142, 148, 156, 161–163, 213
- Poesie 46, 56, 70
- Polytheismus 82, 168
- Predigt (s. auch Verkündigung) 19, 23, 77, 94 f.
- Protestantismus (s. auch evangelisch) XII, 5, 8, 14, 64, 102, 117–119, 121–123, 125, 130 f., 135, 145, 154–156, 179–181, 190, 228
- Kulturprotestantismus 26, 34, 194
- Rechtfertigung 184, 221 f.
- Rechtfertigungslehre 122 f.
- Reformation 9, 93, 101 f., 108, 111, 121–123, 129, 159, 163, 198, 224
- Religion 1, 8, 10, 35 f., 38, 40–42, 56, 73, 83, 86, 100, 103 f., 106, 110–115, 118–120, 123, 126, 130–137, 141–152, 154–156, 161, 163, 167–173, 190, 193, 195 f., 199 f., 206, 213, 217, 222, 233
- civil religion 117
 - religio duplex 171, 185 f., 214
 - natürliche Religion 65, 132, 147, 169
 - Religionsfreiheit 133, 140, 147, 152, 154, 233
 - Religionsgeschichte 63, 72, 78, 80, 82, 162, 167, 185 f., 210
 - Religionskritik 38, 67, 111, 120, 188, 217
 - Religionsphilosophie s. unter Philosophie
 - Rückkehr der Religion 106
- Repräsentation 44, 46–48, 52, 55, 77 f., 84, 86
- Ritus, Ritual 1, 65, 73
- Säkularisierung X, 97–112, 117, 120, 137–139, 145, 152, 164
- Säkularismus 105
- Schöpfung 27 f., 31, 74, 78–81, 83 f., 149, 159, 169

- Schöpfungsordnung 197f.
- Schrift, heilige (s. auch Bibel)
 - 2–7, 11, 21 f., 26, 75, 124, 159f.
- Schriftprinzip 6
- Sinn (s. auch Deutung) 36, 39f., 80, 113, 115, 226f.
- Spekulation 79, 83, 207, 212, 217
- Sprache 4, 7, 16–19, 21, 23, 25, 27, 42–62, 65, 69–71, 73 f., 83, 86–95, 124, 161, 164, 200, 229, 233
- Sprachphilosophie s. unter Philosophie
- Sprachspiel 23, 52
- Sprachwelt 23, 51–55, 57, 59, 61, 94
- Sprechakt 36, 46f., 50
- Subjektivität (s. auch Individualität) 9, 34, 37, 39, 52, 82, 131, 193, 196f., 200, 207
- Sünde 71, 76, 81 f., 84, 105, 122, 170, 172, 212, 219, 222–224
- Supranaturalismus 15, 40f.
- Symbol 17, 31–33, 44, 49, 73, 83f., 91
- Theodizee XI, 39, 213
- Theonomie 103, 105
- Toleranz 132, 147
- Transzendenz XI, 37, 41, 70, 127, 134, 137–146, 164, 166, 172f., 187, 189, 191, 200, 210, 215–217, 226, 231
- Transzendental 61
- Verbalinspiration 6, 11, 18, 27f.
- Verkündigung (s. auch Predigt) 3f., 10f., 18–20, 23, 25, 28, 31, 92f., 128, 183, 192f., 199, 230f.
- Vernunft 9f., 32f., 40, 42, 47, 67, 79, 102, 133, 152, 160, 164, 184, 217
- Wahrhaftigkeit 102, 213, 219, 224
- Wahrheit 17, 41, 57, 66–69, 86, 92, 101, 118f., 142, 145, 148f., 159f., 166, 171f., 183, 186, 190f., 197, 200, 206, 210, 212–214, 217, 223
- Welt 12, 37, 44, 48, 50–56, 58, 70, 81–83, 86f., 101–104, 113, 116, 127, 138, 150, 163, 170, 175f., 188, 211, 221
- Weltanschauung 97, 116, 120, 131–135, 138, 141 f., 145, 148, 156, 159, 161, 163, 183, 188, 192f., 199, 233
- Wettbewerb 148, 157, 233
- Wort Gottes IX, XII, 1–95, 124, 155, 159, 161–163, 183, 188, 192f., 199, 233
- Zweifel 187, 213, 222–224, 226
- Zwei-Reiche-Lehre 118, 128